

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (2000-2001)
Heft: 1

Artikel: Ein gieriger Ort : Kurzgeschichte
Autor: Billig, Susanne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054003>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein gieriger Ort

Giovanna ging an den Obdachlosen vorbei, die vor dem Eingang zum Bahnhof Zoo in der Sonne sassen, rauchten, laut redeten und tranken. Sie spürte, wie ihre hohe, schmale Gestalt sich von dem Elend der Strasse abhob, helle Eleganz und Dreck. Zwei der Männer riefen ihr mit schweren Stimmen etwas zu und lachten laut. Giovanna atmete auf, als sie die Obdachlosen hinter sich gelassen hatte. Neben dem Bürgersteig standen Taxis und warteten auf Gäste. Der Parkplatz quoll über von Autos und Bussen. Giovanna sah, wie der Bus der Linie 100 seine Türen öffnete. Wenn sie jetzt losliefe, könnte sie ihn wohl noch erreichen. Aber sie würde heute nicht mehr fahren, nicht mehr zur Uni jedenfalls. Sie würde ihr Auto bis morgen auf dem Uni-Parkplatz stehen lassen, und die Fotokopien für das Seminar konnte sie auch morgen früh noch machen.

An der Stelle, wo das Bahnhofsgebäude endete, überquerte sie die Strasse und ging den unbefestigten Weg zum Tiergarten hinauf. Unter den dünnen Ledersohlen ihrer Schuhe spürte sie jedes einzelne Steinchen. Mit Schuhen wie diesen ging sie eigentlich nur auf literaturwissenschaftliche Konferenzen, besuchte Fachbereichsausschüsse der Universität und hielt vor einem Meer müder Gesichter morgens um neun Vorlesungen über die deutsche Romantik. Heute trug sie hohe Absätze und dünne Sohlen, weil sie am Vormittag eine Unterredung mit dem Fachbereichsleiter gehabt hatte, wegen der Einstellung einer Mutterchaftsvertretung für eine wissenschaftliche Mitarbeiterin. Und danach war sie zu ihrer Ärztin gefahren.

Giovanna weinte selten, eigentlich fast nie.

Neben einer der schmalen Brücken, die sich überall im Tiergarten mit ihren schmiedeeisernen Geländern über die Kanäle beugten, setzt sie sich ins Gras und starrte auf die blasige, mit braunen Blättern und Papierfetzen übersäte Wasseroberfläche. Es kam ihr vor, als hätte jemand ein kleines Schräubchen in ihrem Inneren verstellt und sie wäre nun ganz plötzlich in der Lage, auf eine ungewöhnliche, seltene Weise überdeutlich wahrzunehmen. Die vielen Stimmen der Spaziergänger, manche hell und silbenklar, manche vom Wind auseinandergerissen. Das quietschende Fahrrad hinter ihrem Rücken. Ein Flugzeug setzte weit oben zur Landung auf dem Tegeler Flughafen an. Sie sah die Farbe des Grases und der Bäume am anderen Ufer, des dichten Schilfs, der ausladenden Seerosenblätter, all die tausend Möglichkeiten von Licht und Schatten, die mit dem Wort grün nur so dürftig beschrieben sind. Moosgrün, grasgrün, seetanggrün, unterwassergrün, libellenhautgrün, verschwindendgrün, traumgrün, totengrün.

Vorhin, als sie im Sprechzimmer gesessen und ihrer Ärztin dabei zugehört hatte, wie die sich umständlich und sichtlich gequält eine Erklärung abgerungen hatte, die in dem schlichten Wort «Brustkrebs» mündete, vorhin war dieses Wort auf eine taube Stelle in ihrem Innen-

leben gefallen, wie wenn man sich mit dem Hammer den Daumnagel einschlägt und die versehrte Stelle anstarrt und nichts spürt ausser einem Erstaunen darüber, wie seltsam der Finger plötzlich aussieht. Man starrt auf die entstellte Fingerkuppe und versucht, sich den nächsten sinnvollen Schritt zu vergegenwärtigen. Ich sollte einen Arzt rufen, denkt man, unnatürlich ruhig, besser noch einen Krankenwagen.

Giovanna presste die Lippen aufeinander. Das war es ja gerade. Sie konnte keinen Arzt anrufen, sie hatte den Arzt schon angerufen. Das mit dem Arzt, das war womöglich einfach schon vorbei.

Die Ärztin hatte angedeutet, dass der Krebs schon auf ihre geschwollenen Lymphknoten übergreifen hatte, was bedeutete, dass es möglicherweise an weiteren Stellen im Körper Metastasen gab. Man würde das jetzt alles überprüfen müssen. «Ich möchte Ihnen nichts vormachen», hatte die Ärztin gesagt. Giovanna dachte: Sie ist eine gute, ehrliche Ärztin. Sie flüchtet sich in die Ehrlichkeit, um in diesem Schrecken nicht mit mir unterzugehen. Sie ist ehrlich, und ich bin allein.

Giovanna öffnete die Augen. Eine junge, indische oder pakistanische Familie hatte sich am anderen Ende der Wiese auf einer Decke niedergelassen, die beiden Kinder spielten im Gras mit einem zerdrückten Ball und Ästen. Der Mann und die Frau unterhielten sich leise, ohne sich anzublicken. Ihre Gesichter sahen entspannt aus, zufrieden. Glücklicherweise sogar. Die Frau lehnte sich zurück. In einer unbequem, aber weiblich wirkenden Geste streckte sie ihr Gesicht der Sonne entgegen. Setz dich zu mir, ich möchte mit dir sprechen. Ob sie so anfangen sollte? Wann? Abends, oder morgens, oder irgendwann zwischendurch, so wie die Frauen in Filmen ihren Männern erzählen, dass sie ein Kind erwarten? Meist schaltet sich ein Streit davor, eine Diskussion eskaliert, und dann sagt sie, «...weil es nicht mehr nur um uns beide geht!» Und er unterbricht sich mitten im Satz, stolpert unbeholfen auf die zu und schliesst sie fest in seine Arme. Oder er stürmt aus dem Zimmer und knallt die Türen, je nachdem, um welche Geschichte es geht.

Aber sie war nicht schwanger, und Etta kein Mann, und Ettas Umarungen waren auch nie fest gewesen, sondern eher fahrig und ungeduldig. Giovanna hatte mit der Zeit Wege gefunden, Etta ein bisschen von sich fern zu halten. Ihr Film, der Film von Etta und Giovanna, hatte vor sechs Jahren angefangen, und nun war er vielleicht auch schon vorbei. Welche Ironie, dachte Giovanna. Sie hatte Jahre gebraucht, Jahrzehnte, um einen Menschen zu finden, bei dem sie sich ganz sicher war. Sie liebte Etta, mehr als jeden anderen Menschen zuvor. Und jetzt? Wenn es scheiterte, so nicht an Etta, und nicht an ihr sondern einfach am Ende des Lebens.

Der Ball torkelte durch die Luft und rollte Giovanna vor die Füße, sie beugte sich vor, warf ihn den Kindern zurück. Der Mann nickte ihr freundlich zu und forderte die Kleinen auf, sich zu bedanken, was sie schüchtern taten. Giovanna musste an die vergangenen Wochen denken, all die Arbeit die sie hinter sich hatte. Ob es an ihrer neuen Stelle lag, dass Etta und sie zur Zeit so selten miteinander sprachen? An Ettas Doktorarbeit? Sie fühlte sich Etta nicht wirklich entfremdet, aber doch ferner als in den Jahren zuvor. Sie hatten beide so unendlich viel zu tun, waren über alle Massen in Verpflichtungen, Terminen, Befürchtungen und ganz eigenen, schwer kommunizierbaren Gedanken verstrickt. Giovanna hatte jahrelang auf diese Stelle hingearbeitet. Der Weg von den grauen Strassen Ludwigshafens, wohin es ihre Eltern aus Norditalien verschlagen hatte zur C2-Professur an der Humboldt-Universität in Berlin war mühsam und dornig gewesen, nur mit viel Leidenschaft für ihr Fach, aber auch Verzicht, langen Nächten vor der Schreibmaschine, später dem Computer, einer verlässlichen Portion Härte gegen sich selbst und Disziplin an sieben Tagen in der Woche zu bewältigen.

Da war sie nun. Da war sie nun gewesen.

Giovanna stand auf, nickte dem Mann zu, ging über die Wiese zum Weg zurück. Würde die Krankheit Etta und sie wieder näher zusammenbringen? Das wäre kein guter Weg. Sie wollte Ettas Herz nicht mit einer tödlichen Krankheit für sich einnehmen. Lieber wäre ihr ein gemeinsamer Urlaub, ein Land im Süden, vielleicht sogar Italien, oder Frankreich, wo sie Zeit und Ruhe füreinander hatten. Giovanna musste zugeben, dass Etta sie seit vier Jahren um einen gemeinsamen Urlaub bat, vergeblich.

Die Kurzgeschichte ist dieses Mal keine Kurzgeschichte, sondern ein Ausschnitt aus dem Roman «Ein gieriger Ort» von Susanne Billig. «Ein gieriger Ort» erzählt die Ereignisse eines Sommers im Leben mehrerer Protagonistinnen in Berlin. Da gibt es neben Giovanna und Etta, den Akademikerinnen, die in einer langjährigen Beziehung leben, Maria, die antriebslos ihre Tage verträumt, liest und so grundsätzlich denkt, dass sie kaum noch handeln kann. Thea und Lucy lernen sich in einer Internet-Chatline kennen und profilieren sich mit fantasiereichen Geschichten voreinander: Thea plaudert von ihren Projekten als Filmproduzentin, hat im realen Leben jedoch die Aufnahmeprüfung an die Kunsthochschule nicht bestanden. Die enorm füllige Krankenschwester Lucy flunkert im Internet von ihrer Karriere als isländischer Nationalschwimmerin. Weiter sind da noch die lebenshungrige Konstanze und die ehrgeizige, disziplinierte Vera. Alle Geschichten zusammen ergeben ein farbenreiches, literarisches Mosaik jenseits gängiger Klischees. «An einem gierigen Ort» ist ab Anfang März erhältlich. Orlanda Verlag Berlin, 250 S., Fr. 29.80.